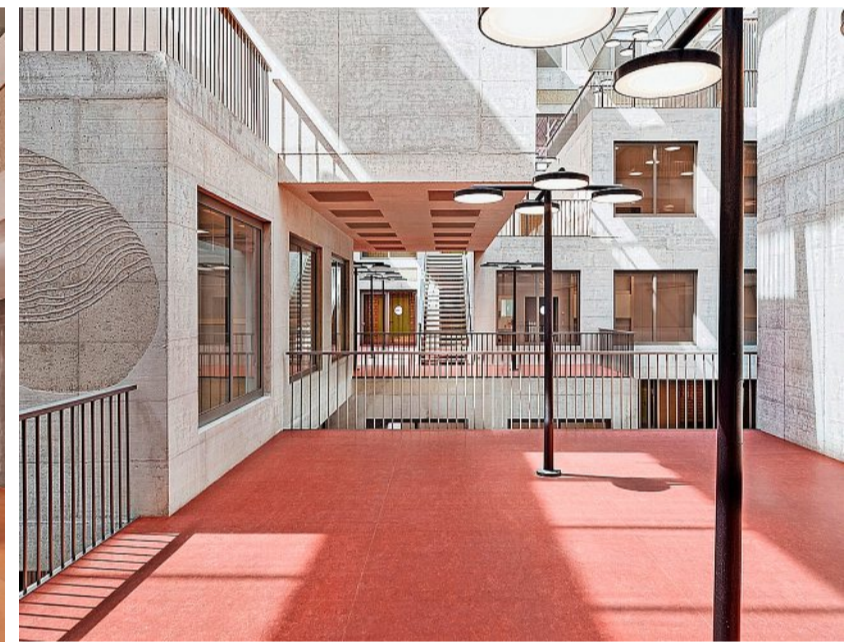


2. Obergeschoss des Hauses Adeline Favre (oben), Möblierung 3. Obergeschoss: Im Inneren empfängt einen eine kleine Stadt in der Stadt



Aussenperspektive des Katharina-Sulzer-Platzes (o.), Möblierung im Erdgeschoss (l.): Der Campus bietet Platz für 2000 Studierende der Berufe Pflege, Ergo- und Physiotherapie sowie Geburtshilfe

3. Obergeschoss: Boxen aus Sichtbeton und erdfarbene Böden

Fotos: Luca Zanier

# Die Geburt einer grandiosen Schule

Auf dem Winterthurer Sulzerareal ist das Haus Adeline Favre entstanden – zu Ehren der berühmtesten Hebamme der Schweiz

Andrea Eschbach

Sie war eine mutige Frau: Adeline Favre, geboren 1908 als achttes von vierzehn Kindern im Val d'Anniviers. Gegen den Willen der Eltern besuchte sie die Hebammenschule in Genf. Als kaum 20-Jährige kehrte sie ins Wallis zurück und arbeitete bis zu ihrer Pensionierung als Hebamme, zuerst in den Häusern der Familien, zuletzt im Spital von Siders.

8000 Kinder haben mit ihrer Hilfe das Licht der Welt erblickt. Doch ihre Arbeit ging weit über die Geburtshilfe hinaus; sie kämpfte gegen Widerstände, Traditionen und Bräuche, immer zum Wohle der Frauen und ihrer Kinder.

Und nun ist die berühmteste Hebamme der Schweiz auch Namensgeberin des Neubaus des Departements Gesundheit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Winterthur.

Der Bau der Fachhochschule aus der Feder von Pool Architekten ist so zukunftsweisend, wie es die Geburtshelferin zu ihrer Zeit war. Das markante Haus mit ganz eigenem Charakter steht mitten im Sulzerareal am Katharina-Sulzer-Platz.

Aussen hält sich der sechsstöckige Bau dezent zurück. Er passt zum industriellen Charme der umliegenden Fabrikgebäude mit ihrer Pilasterordnung und den gelb gebrannten Backsteinen. Die umlaufende Kranbahn verleiht dem Platz seine ausgeprägte, längsgerichtete Dimension.

Der Neubau wurde auf dem Fussabdruck der ehemaligen Halle 52 erstellt, sein überhohes Volumen akzentuiert das historische Erscheinungsbild des Ensembles. «Bei Baubeginn war die alte Gruben versiegt, aus welcher der gelbe Backstein stammte», sagt Architekt Philipp Hirtler. «Daher wurde ein gelb gebrannter Klinker für die Fassade gewählt.»

Die wahre Überraschung wartet jedoch im Innern: Eine kleine Stadt in der Stadt empfängt die Nutzer und Nutzerinnen. Der grosszügige Campus bietet Platz für rund 2000 Studierende und rund 300 Mitarbeitende. Damit ist das landesweit grösste Ausbildungszentrum entstanden für Berufe in den Bereichen Pflege, Ergo- und Physiotherapie sowie Geburtshilfe.

Andreas Gerber-Grote, Direktor des Departements Gesundheit, verfolgt dabei die Vision einer Health University: «Hier arbeiten alle unter einem Dach und gruppieren sich nach Themen und nicht nach Professionen.»

Das markanteste Merkmal des Baus ist der Innenhof, begrenzt durch einen Ring aus umlaufenden Galerien. «Wir haben das Aussen nach innen geholt», sagt Philipp Hirtler. Denn obwohl das Gebäude an einem Platz steht, verfügt es über keinen eigenen Aus-

senraum. So wurde das Atrium als gedecktes Exterieur gestaltet. Folgerichtig sind die Plätze und Terrassen mit grossen Kandelabern beleuchtet sowie mit Outdoor-Möbeln bestückt.

Richtet man in diesem glasgedeckten Innenhof den Blick nach oben, sieht man Boxen aus Sichtbeton, die übereinander versetzt gestapelt sind. Die Dächer dieser Boxen sind mal öffentlichere, mal zurückgezogenere Terrassen und vertikal geschichtete Plätze, die durch Treppen verbunden sind.

**Übungsräume, in denen man arbeiten kann wie im Spital**

Immer wieder entstehen neue Blickwinkel und Raumbezüge. Bewegt man sich aufwärts, entdeckt man verschiedene erdfarbene Bodenbeläge auf jedem Stockwerk. Schaut man nach unten, ergibt das Zusammenspiel der Farbflächen ein abstraktes Bild.

Das Baukonzept ist exakt auf den spezifischen Bedarf der Gesundheitsberufe ausgerichtet. Die Vielfalt der Berufe erforderte auch einen breiten Raumbedarf, von Praxisräumen und Werkstätten über Gruppenräume bis hin zu Hörsälen und Eventbereichen – eine Herausforderung. Es brauchte beispielsweise sogenannte Skillsräume, wo Studierende üben und lernen können, als würden sie in einem Spital arbeiten. Für die Ergotherapie sind das etwa Werkräume und für die Hebammen ein Gebärraum.

«Nicht nur für mich ist das Haus Adeline Favre das schönste Schulgebäude der Schweiz», sagt Direktor Andreas Gerber-Grote. «Die Mitarbeitenden schätzen die offene Architektur, die aktivitätsbasierte Arbeitsumgebung, die Farben und die attraktive Lage auf dem Sulzerareal.» Man darf annehmen, dass auch Adeline Favre hier gerne studiert hätte.